Josef Leitgeb und Friedrich Punt
Ein Nachlaßbericht

von Anton Unterkircher (Innsbruck)

Im April und Mai des Jahres 2002 konnte das Forschungsinstitut Brenner-Archiv die Nachlässe von Josef Leitgeb (1897–1952) und Friedrich Punt (1898–1969) erwerben. Bereits im Jahre 1997 erhielten wir aus dem Nachlaß von Josef Leitgeb seine Gedichtsammlungen von Friedrich Punt und Karl Röck geschenkt, 1998 erhielten wir Kopien von unveröffentlichten Manuskripten aus dem Nachlaß von Friedrich Punt. Ist jeder dieser Nachlässe für sich schon wertvoll, steigert sich dieser Wert im Archiv-Zusammenhang noch dadurch, daß Leitgeb und Punt befreundet und beide Mitarbeiter des *Brenner* waren. In den Beständen des Archivs befanden sich schon vorher Materialien zu Leitgeb und Punt, natürlich im Nachlaß Fickers, aber auch in den Nachlässen ihrer Freunde Erich Lechleitner, Karl Röck und Bruno Sander, sodaß die damalige *Brenner*-Gruppe nachlaßmäßig nahezu vollständig wieder zusammengefunden hat. Das Brenner-Archiv hat somit wesentlich mehr bekommen als eben nur zwei weitere Nachlässe. Die vielen Querverbindungen und gegenseitigen Aufhellungen summieren sich nicht nur, sie potenzieren sich! Für die Erforschung des *Brenner* findet sich in beiden Nachlässen neues Material. Vor allem wirft es neues Licht auf jene Zeit nach 1926, als im Gefolge von Carl Dallago eben auch Leitgeb und Punt als Mitarbeiter des *Brenner* ausgeschieden sind. Gleichwohl haben sie, wenn auch kritisch, Fickers weitere Unternehmungen nach wie vor verfolgt. Ihr Verhältnis zu Ficker könnte man am ehesten mit ‚freundschaftlicher Distanz' beschreiben. Ficker hat dies sehr wohl gespürt, und als Leitgeb Fickers Nachruf auf Dallago für sein *Wort im Gebirge* haben wollte, reagierte Ficker ziemlich unverblümt:[1]

> Was ich am Grab von Dallago gesprochen habe, war ja so unzulänglich und sollte nur einer Klärung seines Verhältnisses zum „Brenner" dienen, daß sich seine Veröffentlichung – vorausgesetzt, ich könnte es noch in eine entsprechende Form bringen – doch nur im „Brenner" rechtfertigen ließe, sonst nirgends. Daß „Wort im Gebirge" den Heimgang Dallagos nicht unbeachtet lassen kann, sehe ich ein. Aber warum wollen nicht Sie, lieber Herr Doktor, oder einer Ihrer maßgebenden Mitarbeiter, die seinerzeit ihre demonstrative Abkehr vom „Brenner" im Verein mit Dallago vollzogen, die gute Gelegenheit benützen, Ihr Verhältnis zu ihm zu klären?

Beiden Nachlässen gemeinsam ist, daß sie dem Brenner-Archiv geschenkt wurden. Dafür sei den Familien Leitgeb und Punt an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt. Geschenke, für die sich das Brenner-Archiv gerne zu Auflagen verpflichtet hat, stimmen doch diese Auflagen mit den Aufgaben des Archivs völlig überein. Wir haben uns verpflichtet, die übergebenen Nachlässe ordnungsgemäß und auf Dauer zu verwahren

und instand zu halten, sie zu sichten und nach den an unserem Institut geltenden Richtlinien zu archivieren und uns – nach Maßgabe unserer Möglichkeiten – um eine anreichernde Dokumentation und die wissenschaftliche Erforschung zu bemühen.

Leitgeb und Punt waren allerdings schon lange Gegenstand der Forschung am Brenner-Archiv. Die *Gesammelten Werke* Leitgebs[2] und Punts Gedichtband *Zuflucht im Wortgehäuse*[3] sind sichtbarer Ausdruck dafür. Nicht zuletzt war die kontinuierliche Forschungs- und Veranstaltungstätigkeit, vor allem von Walter Methlagl (seit 1997 verstärkt durch das Literaturhaus am Inn), mit ein entscheidender Grund für die Schenkungen. Die Übergabe eines Nachlasses ist letztendlich Vertrauenssache. Die Nachlaßgeber legen – zu Recht – großen Wert darauf, daß ein Nachlaß nicht nur gut aufgehoben, sondern auch kompetent betreut wird, daß mit den Materialien geforscht und mit Veranstaltungen das Andenken an die Nachlasser wachgehalten wird. Andere, ähnliche Einrichtungen müssen Nachlässe oft um viel Geld erwerben, wir tun uns, da wir kaum Mittel für den Ankauf auftreiben müssen, wesentlich leichter, auch größere Summen für die Erforschung unserer Bestände zu organisieren. Von der Qualität unserer Arbeit wird es weiterhin abhängen, ob Nachlaßgeber uns auch in Zukunft das Vertrauen schenken.



Nicht unterschiedlicher hätte die Nachlaßübergabe sein können. Die Familie Leitgeb brachte die Materialien ins Archiv, den Nachlaß Punt haben wir Blatt für Blatt aus den Regalen und Schubläden genommen, wie Punt sie seinerzeit abgelegt hatte. Für mich und meine Kollegin Christine Riccabona war diese Nachlaßübernahme ein unvergeßliches Erlebnis: Nicht nur sein handschriftlicher Nachlaß lag unberührt da, in den Regalen des Wohnzimmers steht noch immer seine Bibliothek, und an den Wänden hängen die Bilder seiner Freunde Max von Esterle und Erich Lechleitner.

Bei einer ersten Sichtung von Nachlässen gibt es grundsätzlich zwei Erlebnismöglichkeiten. Zum einen tauchen viele Materialien auf, die das bestätigen und untermauern, was man, wenn schon nicht sicher gewußt, so doch geahnt hat, zum anderen wird man überrascht von Manuskripten und Dokumenten, die man nicht einmal vermuten hätte können und die völlig neue, bisher unbekannte Zusammenhänge

erschließen. Im Nachlaß von Friedrich Punt tauchten natürlich neue Materialien rund um *Zuflucht im Wortgehäuse* auf. Es ist durchaus als Glück anzusehen, daß sie die vorgelegte Edition nicht korrigieren, sondern nur ergänzen. Da fand sich etwa ein Brief von Friedrich an Anny Punt, verfaßt am 29.4.1945. Eigentlich ein Fetzen Papier, vielfach gefaltet (zusammengefaltet gerade knapp 2 x 5 cm groß). „Ich bin jetzt im Lager Reichenau“ und brauche Wäsche, ist der knappe Inhalt. Brisant ist das Datum, denn am nächsten Tag hätte Punt hingerichtet werden sollen. „Mein Leben verdanke ich Herrn Strickner, bei dem ich jetzt bin und der mich bevor es zu spät war aus dem Lager Reichenau in sehr kühner Weise befreite“, schreibt Punt an seine Frau am 5.5.1945 aus Vinaders, wo Strickner ihn die letzten Kriegstage versteckt hatte.

Einen wertvollen Fund aus dem Nachlaß von Friedrich Punt stellt Walter Methlagl im Beitrag *Drei Briefe von Ferdinand Ebner an Erich Lechleitner* vor. In seinem Aufsatz *Ästhetik wider Willen. Ferdinand Ebner in Mühlau*[4] berichtet Methlagl zwar von der Existenz von Briefen Ebners an Lechleitner, auch hat ihm Frohwalt Lechleitner erzählt, Erich Lechleitner habe diese Briefe an Sailer oder Punt weitergegeben, es war damals aber noch nicht möglich, diese Briefe zu finden. Dazu hätte man den Nachlaß Punt – ohne sichere Aussicht auf Erfolg – Zettel für Zettel durchgehen müssen. Immerhin tauchten diese Briefe noch rechtzeitig auf, um in die von Methagl verfaßte Künstlermonographie *Erich Lechleitner (1879–1959). Künstler, Erzieher*[5] eingearbeitet werden zu können.

Wer hätte allerdings ohne die entsprechenden Briefe von Leitgeb an Punt[6] ahnen können, daß Leitgeb eine Zeitlang so stark unter dem Einfluß von Punts Lyrik stand, daß es zu einer ernsthaften Auseinandersetzung darüber kam:

> Mit größtem Entzücken lese ich immer wieder Dein Gedicht „Der Gefangene“, das mir unter denen, die Du mir mitgabst ab [sic!] meisten zusagt. Doch liebe ich auch „Die Fahrt ins Grüne“ und das ungemein eindringliche „Der Selbstmörder“ sehr. Aus Deinen Gedichten leuchten oft Bilder von Lechleitner hervor, d.h. das ergreifend Uralte einer großen, tirolischen Landschaft, das fast allen seinen Bildern wesentlich ist und ihnen die Macht über das Gemüt gibt. Dieses Ur- u. Unzeitliche, Einzigmalige, finde ich auch oft in Deinen Gedichten. Und was an ihnen so ergreifend ist, scheint mir die seltsame Mischung einer bauernhaften Sinnlichkeit, einer tollen Farbenlust mit der pessimistischen Empfindsamkeit des Städters. Aus dieser Mischung ergibt sich die oft leicht zerbrechliche Form, die den Reichtum des Auges u. aller Sinne fassen soll und dazu noch den Gedanken, der bei Dir immer schonungslos geradeaus geht und nie der Form zuliebe Umwege macht, die ihm die Kraft, zu überzeugen, schmälern könnten. In alledem liegt für mich der Zauber Deiner Gedichte. Darf ich sie noch eine Zeitlang behalten? (Leitgeb an Punt,12.9.1927)

> Und daß ich immer dann nur den Boden einer ewig ersehnten Heimat betrete, wenn ich von hier fort – in die Bilderwelt Lechleitners, in die Grübeleien Sanders, in Deine Gedichte, in Sailers verwunschenes Herz, in Röcks hymnisches Gestammel

einkehre – nicht, um „Kunst zu genießen“ (Schubert, Mozart und die andern genügen mir da vollauf), sondern um das menschlich größte Glück zu erfahren: daß es noch einige Menschen gibt, die so leiden und so sich freuen wie ich selber, die – ähnlich heimatlos wie ich – sich in Farbe, Wort oder Blick heimlich zu erkennen geben: ein harter, und doch seliger Boden, die schwache Bemannung eines Wraks [sic!], das im Finstern treibt; aber freundschaftlich um das letzte Stümpfchen Kerze versammelt, immer wieder heilig bemüht, daß es nicht ausgehe. (Leitgeb an Punt, 4.9.1928)

Ich bin freilich ein bißchen deutlich in Deinen Tonfall (Der Jünger seiner selbst) gefallen, aber bei dieser Gelegenheit folgendes Geständnis: Luimes u. d. Jünger seiner selbst ist die Lyrik, die mich in den letzten 10 Jahren am stärksten beeindruckt, am tiefsten angesprochen, am höchsten beglückt hat; das geht nicht vorüber, ohne Spuren zu hinterlassen. (Leitgeb an Punt, 26.8.1931)

Auf diese Zeilen schrieb Punt am 14.9.1931 (erhalten hat sich allerdings nicht das Original im Nachlaß Leitgeb, sondern ein Durchschlag im Nachlaß Punt):

Für den Schulmeister-Germanisten sind die Luimes Gedichte formlos; aber für die wenigen Kenner kaum. Wenigstens habe ich immer geglaubt, dass ich für das Vorbringen bisher in unsrer Dichtung kaum ausgesprochener Landschaftsgefühle und Gefühlslandschaften eine Technik geschenkt bekam, die den Inhalt unvergewaltigt und unbeschädigt an das Leserherz bringen liess. Form und Inhalt wurde dadurch – nach meiner Ansicht wenigstens – so eins, dass jemand, der von der Form gefangen wurde, unwillkürlich den gleichen Inhalt mitführen musste. Du kannst auch nicht die Form des Bären zeichnen, um dem Beschauer das Wesen der Gazelle nahezubringen. Dort wo du der Mutter, ihrer Entbindung huldigst, oder wo du besessen von einer berauschenden Homoerotik die Gestalt des Menschen schilderst, hast du Luimes weit hinter dir gelassen. Mein Sinn ist nicht so prangend und nicht so erlöst wie deiner. Aber selbst in diesen Gedichten wurde durch den Gebrauch einer nicht aus dir gekommenen Form nach meinem Gefühle ein Luimesgedicht geschrieben, obgleich und wenn auch ein inhaltlich gleiches von mir geschrieben viel ärmer geworden wäre. [...] Lieber Pepi, du am besten wirst nachfühlen können, was ich befürchte und befürchten muss: Wenn du vor mir dein Werk drucken lässt, dann ist das meine für 50 Jahre tot und ich damit; hingegen wenn ich zuvor das Gedicht erscheinen lassen kann, fürchte ich, dürftest du die schwersten Bedenken haben, zu veröffentlichen, was dir heute mit deinem Wesen gleich erscheint: deine neuen Gedichte. (Punt an Leitgeb, 14.9.1931)

Von Punt sind nur zwei Briefe im Nachlaß Leitgeb erhalten. Was da an intensiver Auseinandersetzung verloren gegangen ist, läßt sich aus diesen annähernd erahnen.

Innsbruck, am 27. April 1934.

Lieber Pepi!
Noch etwas zerstört von den Strapazen meines vorwöchentlichen Schwurgerichtsprozesses, hat sich die Lektüre Deiner schönen Kinderlegende etwas in die Länge gezogen. Da Du als Tirolerkind in der gleichen Heimat wie ich aufgewachsen bist, weisst Du am besten, in welchen Empfindungsraum ich mich bei der Lektüre Deines Buches gestellt fühlte. Ich fühlte mich sehr stark an ein literarisches Jugenderlebnis erinnert, an die Lesung der Bücher Praxmarers, besonders an die Flegeljahre und an die Pestkapelle im Gaistal.[7] Freilich weiss ich, dass Dein Werk literarisch und denkerisch und dichterisch vielmals reifer, gebildeter und kultivierter ist, als die Bücher jenes alten Tirolers, aber ich musste mir denken, es möchten die Knaben nach uns ähnlich sich zurück und hineinversenkt fühlen in die heimatliche Väterart, die immer da ist, wie wir es bei der Lektüre der Praxmarer-Bücher empfanden.
Der lyrische Dichter ist überall in hohem Masse sichtbar und spürbar; der epische und dramatische kommt ihm manchesmal fast in die Quere. Manchen Stellen des Buches entwachsen Szenen von dramatischer, oft fast von theatralischer Kraft, so dass mir oftmals der blaue Himmel der Dichtung durch die vorgestellte laute Aktion auf der Erde in Vergessenheit geriet. Auch war mir das Verweilen in lyrischer Versenkung häufig wertvoller als das Fortgetragenwerden mit der epischen Strömung. Und trotzdem möchte ich sagen, dass diese scheinbare Vermengung von drei Dichterarten dem Ganzen einen neuen und eigenartigen Reiz verleihen. Von Deinem Bruder glaube ich zu wissen, dass die Kinderlegende ursprünglich etwas kürzer war. Um manche kleine Teile, fast naturalistischer Art, gekürzt, erschiene mir Dein Werk sehr vollkommen. Drum danke ich Dir gerne für Dein Geschenk, für das Buch und für das Werk.
Dass mich Wenters Traktor[8] entsetzt hat, wirst Du wohl begreifen. Es war nicht nur die abscheuliche, zeitdienerische Tendenz, das rückgradlose [sic!] Herumgerede und das kompasslose Drauflosfahren der Dialoge, am meisten entsetzt hat mich die vor keinem Mittel der Bauerntheatralik zurückschreckende Methode der Schauspielverfasser. Es hat nichts gefehlt, um die Nerven der Spiessbürger auf das angenehmste zu kitzeln, als ein gefüllter Nachttopf und eine Orgel. Diese beiden Requisiten haben dem Schauspiel zu seiner inneren Vollkommenheit wirklich noch gefehlt. Die ersten beiden Akte waren gewiss fix gearbeitet, aber wie die Kriegsschneider ihre Tüchtigkeit an Brennesselstoff vergeudeten, so haben unsere zwei Macher mit Eselsstoff gearbeitet. Ich verdamme solche offenbare Arbeiten um Geld und Küchenlorbeer auf das Schärfste.
Grüsse mir Deine liebe Frau. Ich bin wie immer in Freundschaft
Dein:

F Punt.

7.4.1935.

Lieber Leitgeb:
Für Deine „Musik der Landschaft“ kann ich Dir erst heute danken, da mich eine vierwöchentliche Krankheit in einen Zustand auch tiefer seelischer Ermüdung gestoßen hat. Ich konnte nur mehr neben der sogenannten Straße des Lebens kriechen.
Vielleicht hast auch Du heute zufällig den unfreiwillig gelungenen Symbolakt in Radio Wien wahrgenommen. Konrath dirigierte das Es-dur Klavierkonzert von Mozart. Mitten im 2. Satz wurde das Werk brutal unterbrochen u. die Station auf die Frühjahrsparade umgeschaltet: ein gräßlich kreischender Militärmarsch schepperte aus dem Lautsprecher. Das Trappen der Mordautomaten-Soldaten wurde hörbar. In diesem Augenblick habe ich keinen anderen Wunsch gehabt, als dieses Scheißösterreich in die Luft fliegen zu sehen, wie sichs gebührt die Prominenten voran. In dieser Zeit hast Du den Mut u. die Lust, Gedichte zu veröffentlichen! Sie treffen nur auf wenig Bereite. Aber vielleicht in späteren Zeiten, wenn Europa gerettet sein sollte, wird man diesen kaum begreiflichen Fall dem Umstande zuschreiben, daß es in Europa etliche tausend Männer gegeben hat, welche die Bewahrung ihres höchst privaten Selbst, die unbeirrbare Weiterarbeit an den Werken des Geistes gewagt haben. Mozart wird von der Frühjahrsparade abgelöst, der Gesang des Dichters vielleicht schon von den Schreien der Verwundeten. Das deutsche Vaterland ist für mich zusammengeschrumpft auf den Umfang von etlichen hunderten deutscher Bücher; Deines gehört für mich auch dazu. Darum danke ich Dir für Dein Geschenk als für ein Stück Heimat, das mir kein Faschist der Welt entreißen kann.

Dein Fritz Punt.

Leitgeb hätte man aufgrund seines umfassenden musikalischen Wissens durchaus die Fähigkeit zu einem Musikkritiker zutrauen können, aber daß er sich als solcher tatsächlich betätigt hat, war bis zur Nachlaßübergabe nicht bekannt. Da tauchten Zeitungsausschnitte mit 9 Musikkritiken auf, fein säuberlich ausgeschnitten, mit jeweils am Ende dem Kürzel „J. L.“ Aber in welcher Zeitung waren sie erschienen? Die Ausschnitte ergaben keinen Hinweis. Lediglich war zu erkennen, daß es sich um eine dreispaltige Zeitung handeln mußte. Der Vergleich der Spaltenbreite mit den damals bekanntesten Blättern, den *Innsbrucker Nachrichten* und dem *Allgemeinen Tiroler Anzeiger* und noch einigen anderen Blättern führte zu keinem positiven Ergebnis. Erst der Oberaufseher der Universitätsbibliothek Innsbruck, Anton Tipotsch, führte mich, als ich ihm einen von den dreispaltigen Zeitungsausschnitten zeigte, zu einer Zeitung, in der Leitgeb-Kenner seine musikkritischen Beiträge wohl kaum vermutet hätten, zu den erzkonservativen *Neuen Tiroler Stimmen*. Beim Blättern wurde auch gleich klar, wie Leitgeb kurzfristig zu diesem Job gekommen war: Am 8.2.1919 war der langjährige Musikkritiker der *Neuen Tiroler Stimmen*, der Chorregent der Dreiheiligenkirche A. R.

Jennewein gestorben, am 13.2. erschien dort Leitgebs erste Musikkritik. Und einmal darauf aufmerksam geworden, und da sowieso jeder Zeitungsausschnitt datiert werden mußte, fand ich in den *Neuen Tiroler Stimmen* gleich noch 9 weitere Musikkritiken, die letzte erschien am 16. Juli 1919.

Der Nachlaß Leitgeb ist inzwischen fertig archiviert und über den österreichischen Bibliotheksverbund (ALEPH) weltweit abfragbar. Der Nachlaß von Friedrich Punt ist vorgeordnet, und es existiert ein ausführliches Verzeichnis. Nun ist die Forschung gefragt. Es ist zu klären, wie viel Neues es in den Notizbüchern Leitgebs zu finden gibt, wie unbekannte Kurzerzählungen oder seine Romanentwürfe, etwa *Titus* oder das Stück ohne Titel, das ich mit *M und W* betitelt habe, zu bewerten sind und was davon unbedingt in die Fortsetzungsbände der Leitgeb-Ausgabe aufgenommen werden muß. Viele wertvolle Aufschlüsse und Hintergrundinformationen liefern dazu auch die gesammelten Rezensionen und der umfangreiche Briefwechsel.



Der Nachlaß Punt ist im Vergleich zu Leitgeb viel umfangreicher, in der Anzahl der Manuskripte, der Briefe und der Sammlungen. Die ununterbrochene Arbeit an *Luimes* seit 1928 und bis zum Erscheinen im Jahre 1956 manifestiert sich beispielsweise in 20 verschiedenen Typoskripten. Punt hat von seinen Gedichten immer mehrere Durchschläge angefertigt, zu eigenen Sammlungen mit Titel zusammengestellt, in Flügelmappen gegeben – manche sogar binden lassen – und an Freunde, zumeist mit Widmungen versehen, verschenkt. Manche Gedichtsammlung hat sich in seinem Nachlaß nicht erhalten, hingegen aber sehr wohl in den Nachlässen seiner Freunde Leitgeb, Sander oder Lechleitner. Punt hinterließ fünf Manuskripte, die er für eine eventuelle Veröffentlichung vorgesehen hat. Diese Sammlungen hat er alle erst nach 1945 endgültig zusammengestellt: *Zuflucht im Wortgehäuse 1941–1943*, *Gedichte aus der Bibel. Versuch einer freien Nachschöpfung*, *Die Wörterfalle oder errötend folgt er ihren Spuren - experimentelle Dichtung aus dem Labor*, *Zwiesprache mit mir selbst – Altfränkische Sprüche*, *Im Wandelbild des Frühlings. Gedichte 1919–1927*.

Sowohl Leitgeb als auch Punt waren nach 1945 maßgeblich am Wiederaufbau des kulturellen Feldes in Tirol beteiligt, beide waren Mitherausgeber von *Wort im Gebirge* und hatten als solche Kontakte, die weit über den Tiroler Raum hinausgingen. Der Nachlaß Punt ist für die Tiroler Kultur der 50er und 60er Jahre eine Fundgrube.

Nacht

Wenn die Dunkle wächserne, ehe der Tag kommt,
sich dem Dichter entreißt, in Rast und Liebe,
weiß sie nicht, wo sie sind,
weiß sie nicht, wie sie rufen,
ohne Hoffnung wacht sie sich auf und sucht sich.

×

Sieht sich zurück, sieht Schwand, wenke den Boten,
Nacht, Schlummer hat längst ein gütiger Engel
fort getragen, sinnige
zu den frischen Gestalten —
Kind sie gehalten am jungen Gotte. und andre.
Zärtlichen

Müde die Pflanze, die Tiere, hat sich gestillt,
ohne Wunsch hat der Tod sich gesenkt auf den Pflanzen:
Daß sie Leben lasse
daß sich an seiner Kindschaft
Hader falte sie sind sein, die Stille sind.

×

Zitternd birgt sich die Dunkle im Lager zurück.
O sie kennt die Raben, die Bären, die Wölfe,
Kennt den grausamen Himmel,
Kennt den Wind ohne Mitleid,
und den rasenden Hirten und die allen entflohenden Herden.

×

Nachts

Wenn die Seele nächtens, ehe der Schlaf kommt,
sich dem Leib entreißt, in Reu und Liebe,
weiß sie nicht, wo dich finden,
weiß sie nicht, wie dich rufen,
ohne Hoffnung macht sie sich auf und sucht und sucht dich.

x

Sucht dich zuerst, sich tröstend, unter den Toten,
denkt, vielleicht hat längst ein gütiger Engel
fort dich genommen, hinüber
zu den frühest Geliebten –
zärtlicher sind sie gebettet am Herzen Gottes als andre.

x

Nicht die Schlacht, ich weiß es, hat dich getötet,
aber wozu hat der Tod dich geschont auf dem Schlachtfeld
daß du Härteres littest,
daß sich an deiner Unschuld
schadlos halte der Feind für jene Entschlüpften, die schuld sind?

x

Zitternd sucht dich die Seele von Lager zu Lager.
O sie kennt die Straßen, die Ströme, die Sümpfe,
kennt den grausamen Himmel,
kennt den Wind ohne Mitleid,
kennt den wehenden Schnee und die alles verschlingende Ebne.

x

Anmerkungen

[1] Der Brief Fickers an Josef Leitgeb vom 22.5.1949 fand sich im Nachlaß Punt.

[2] Innsbruck: Tyrolia; bisher erschienen: Das unversehrte Jahr; Gedichte; Von Blumen, Bäumen und Musik (alle 1997), Kinderlegende (2001).

[3] Innsbruck: Skarabaeus 2001.

[4] In: Walter Methlagl: Bodenproben. Kulturgeschichtliche Reflexionen. Innsbruck: Haymon 2002, S. 148–168, hier S. 161.

[5] Diese Monographie liegt druckfertig vor und soll 2003 im Haymon-Verlag erscheinen.

[6] Im Nachlaß Punt haben sich 45 Briefe und Postkarten von Leitgeb aus den Jahren 1925–1951 erhalten, im Nachlaß Leitgeb hingegen nur zwei Briefe von Punt.

[7] Vgl. auch die entsprechend begeisterte Erwähnung Praxmarers in Josef Leitgeb: Das unversehrte Jahr. Chronik einer Kindheit. Innsbruck, Wien: Tyrolia 1997, S. 172.

[8] Josef Wenter, Fritz Gottwald: Der Traktor. Schauspiel in 3 Akten. Wien, Berlin: Max Pfeffer 1933.